



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 9 Juli 1884.

Nr. 315.

## Deutschland.

Berlin, 8. Juli. Ueber den Konflikt zwischen Frankreich und China schreibt die „National-Ztg.“: „Darf man dem „Figaro“ Glauben schenken, so wäre die Vorgeschichte des „Vertrages von Tientsin“ eher mit einer Komödie oder mit einem Roman, als mit ernsthaften diplomatischen Unterhandlungen zu vergleichen. Anfangs März übermittelte hiernach die Kaiserin-Regentin von China, mit dem Verhalten des Fong Li-Yamen in der Tonkin-Angelegenheit unzufrieden, dem Vizekönig Li-Hung-Tschang den Wunsch, mit Frankreich in Unterhandlungen zu treten. Li-Hung-Tschang wandte sich wiederum an den bereits mehrfach genannten höheren Zollbeamten Detering, der mit dem Kapitän Journier bekannt war und nun den „Vertrag von Tientsin“ in der harmlosesten Weise vorbereitete. Der „Figaro“ weiß zugleich von einer Intrigue zu berichten, die sich bei diesem Anlasse zwischen Herrn Detering und einem seiner Vorgesetzten abgespielt haben soll, so daß in dieser Darstellung der Vertrag von Tientsin gewissermaßen den hauptsächlichsten Zweck hatte, den Vorgesetzten des Herrn Detering, einen Engländer, zu ärgern, sowie dem Vizekönig einen Triumph über das chinesische auswärtige Amt zu bereiten. Letzteres hat nun bei Langson in seiner Weise Revanche genommen.“

Wenn sich aber die Franzosen bei ihren gegenwärtigen Ansprüchen auf den Artikel 2 des Vertrages von Tientsin berufen, so muß hervorgehoben werden, daß das Datum der Räumung für die chinesischen Garnisonen nicht im Vertrage selbst, sondern durch eine anderweitige Vereinbarung zwischen dem Kapitän Journier und dem Vizekönig festgestellt worden ist. Freilich lautet Artikel 2 des Vertrages von Tientsin:

„China, beruhigt durch die ausdrücklichen Erklärungen guter Nachbarschaft, die ihm von Frankreich in Betreff der Integrität und Sicherheit seiner Südgrenzen gegeben worden, verpflichtet sich, sofort an seiner Grenze alle chinesischen Garnisonen aus Tonkin zurückzuführen und gegenwärtig sowie in Zukunft die direkt zwischen Frankreich und dem Hofe von Annam abgeschlossenen und abzuschließenden Verträge zu revidieren.“

Das Fong Li-Yamen hat hiernach anscheinend diejenige Interpretation des Wortes „soweit“ sich zu eigen gemacht, die seinerzeit bei der Ausräumung einer deutschen Reichstagswahl zuerst zur Anwendung

gelangte. Von unserem Pariser Korrespondenten wird uns telegraphisch mitgeteilt:

Paris, 7. Juli. Die Erklärungen des Konföderationspräsidenten bezüglich des Konfliktes mit China wurden von der Kammermehrheit mit patriotischem Beifalle aufgenommen. Die Beschlüsse der Regierung sollen darin bestehen, gleichzeitig mit der Ueberreichung des Ultimatus, worin eine Entschädigung von 250 Millionen Francs verlangt wird, ein chinesisches Militärfestlager gegenüber der Insel Formosa besetzen zu lassen, um dadurch den nötigen Druck auf die chinesische Regierung auszuüben. Angeblich hat Jules Ferry in Folge der vorgestrichen Unterredung mit Li-Hung-Pao erklart, daß jede Unterhandlung mit China nur dann Aussicht auf Erfolg habe, wenn vorher Zwangsmaßnahmen angewendet werden. Uebrigens ist thatsächlich, daß die chinesische Regierung den mit dem Kapitän Journier abgeschlossenen Vertrag durchaus anerkannt hat, jedoch den Artikel 2 bezüglich der Räumung der Grenzfestungen anders ausgelegt und darin eine Entschuldigung für die Affaire von Langson sucht.

Als Kuriosum verdient noch hervorgehoben zu werden, daß der oberste Befehlshaber in Tonkin, General Millot, die Niederlage von Langson nach dem „Figaro“ selbst aus „Vohheit“ herbeigeführt haben soll, weil er die Truppen in Tonkin behalten wollte, die der Kriegsminister Camponon zurückberief. Wie unwahrscheinlich eine derartige Version auch sein mag, beweist sie doch, welcher Werthschätzung sich französische Generale bei ihren Landesleuten erfreuen.

Die „Germania“ richtet eine förmliche Kriegserklärung gegen die gouvernementalen Kandidaten bei den bevorstehenden Reichstagswahlen. Der Beschluß des Reichstages wegen Aufhebung des Erbpachtgesetzes soll bekanntlich vor der Beratung des Bundesrates überhaupt nicht zur Beratung angeferkt werden; ebenso wird der Antrag Ackermann über das Lehrlingswesen, welcher Aussicht auf Annahme hat, auch erst im Herbst wieder vor das Plenum kommen. Die „Lib. Kor.“ schließt daraus, daß die Regierung die Absicht habe, die theilhaftigen Parteien bei der Wahllogitation in Schach zu halten und der Rückwirkung, welche die Ablehnung bezw. Annahme jener Gesetzgebung ausüben würde, vorzubeugen. Je nach dem Ergebnis der Neuwahlen zum Reichstage steht es demnach dem Bundesrat frei,

beide Gesetzentwürfe oder einen von beiden abzulehnen.“ Dazu bemerkt die „Germania“: „Was das Erbpachtgesetz angeht, so werden, im Falle der Verzichtung der Beschlussefassung, die Katholiken sich keineswegs der Illusion hingeben, daß der Bundesrat, resp. die ausschlaggebende Macht desselben nach den Wahlen das Gesetz aufheben würde. Wir können in der Verzögerung des „Ja“ zu diesem einfachen, aller und jeder Detailberatung entbehrenden Entwurfe nur ein „Nein“ erblicken, und werden bei unserem Verhalten in der Wahlaktion die Konsequenzen dieses „Nein“ ziehen. Da die Herren v. Gossler und v. Puttkamer mit den nationalliberalen Kulturkämpfern gemeinsame Sache gemacht haben, und die preussische Regierung, sowie der Bundesrat sich dieser ruhmvollen Minorität zugesellen scheinen, so werden die Kandidaten dieser vereinigten Freunde der ererbten Ausnahme des Kulturkampfes sich auch bei den Wahlen die gleiche Behandlung seitens der Katholiken gefallen lassen müssen. Unter keinen Umständen wird ein Katholik für die Parteigänger dieser Kulturkampf-Gesellschaft stimmen; jeder Gegner dieses Ausnahmegesetzes ist einem offenen oder heimlichen Freunde desselben vorzuziehen.“

Der Finanzminister hat die in dem Zirkularerlaß vom 8. Dezember 1861 aufgestellten Grundsätze über die Bewilligung der Gewerbebesteuerung für Handwerker aufgehoben und an Stelle derselben folgende Bestimmungen erlassen:

1) Die gesetzliche Bedingung der Steuerbefreiung, daß u. ein Handwerker nach der Natur seines Gewerbes dasselbe nicht wohl in lohnender Weise betreiben kann, ohne auch außer den Jahrmärkten ein offenes Lager von fertigen Waaren zu halten, oder die Wochenmärkte seines Wohnorts zu besuchen, kommt überhaupt nur in Frage, wenn zugleich die beiden übrigen Bedingungen der Steuerfreiheit zutreffen, nämlich: b. der Handwerker das Gewerbe nur für seine Person oder höchstens mit einem erwachsenen Gehilfen und mit einem Lehrlinge betreibt, und c. der Vorrath an fertigen Waaren nicht von erheblichem Umfang ist. Letzteres ist anzunehmen, wenn der Vorrath an selbstverfertigten oder zugekauften Waaren — sofern dies nicht dem betreffenden Handwerker fremdartige Gegenstände sind (§ 22 der Anweisung vom 20. Mai 1876) — der Umfang des Waarenvorraths nicht übersteigt, wie solcher bei den

in der Steuerklasse B. unter dem Mittelsatz besteuerten Händlern des Rollenbezirks gewöhnlich ist. — 2) Bei Prüfung des Vorhandenseins der unter Ia. aufgeführten Bedingung ist fortan davon auszugehen, daß dieselbe auch bei den bisher grundsätzlich ausgeschlossenen Handwerkern der Schneider, Tischler, Stuhlmacher, Stellmacher und Glaser nach den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ohne Weiteres verneht werden kann. Ebenso ist das Vorhandensein dieser Bedingung bei der großen Mannigfaltigkeit der Betriebsarten (z. B. Arbeiter für Magazine und sonstige größere Unternehmungen) nicht mehr davon abhängig zu machen, daß mindestens drei Viertel aller Meister desselben Handwerks in dem betreffenden Rollenbezirk ihr Gewerbe nicht ohne Halten eines offenen Lagers oder regelmäßigen Besuch des Wochenmarktes betreiben. Es muß vielmehr als genügend angesehen werden, wenn überzeugend nachgewiesen wird, daß auch nur eine Minderzahl der in dem Rollenbezirk vorhandenen selbstständigen Gewerbetreibenden desselben Handwerks nach den obwaltenden Umständen auf das Halten eines offenen Lagers von fertigen Waaren oder auf das Besuchen des Wochenmarktes mit solchen angewiesen ist, um dasselbe in lohnender Weise betreiben zu können. — 3) Die Steuerbefreiung ist ferner nicht mehr davon abhängig zu machen, daß die betreffenden Handwerker bereits im vorhergehenden Jahre Gewerbesteuer entrichtet haben, kann vielmehr auch vom Beginn des Gewerbes ab ohne Unterschied, ob derselbe mit dem Anfang des Steuerjahres oder erst im Laufe desselben stattfindet (Zugänger), bewilligt werden. — 4) Die Steuerfreiheit kann nicht bewilligt werden denjenigen Handwerkern, welche bei der jährlichen Veranlagung der Gewerbesteuer zum Mittelsatz der Klasse H. oder zu einem höheren Steuersatz eingeschätzt sind, außer in denjenigen Fällen, wo die Anwendung des Mittelsatzes lediglich deshalb erfolgen mußte, weil der Gewerbebetrieb erst begonnen hat. — 5) Ingleichen ist eine ungerechtfertigte Begünstigung derjenigen Handwerker, welche wegen Haltens eines offenen Lagers fertiger Waaren der Besteuerung unterliegen, vor denjenigen Handwerkern, deren Steuerpflicht wegen Haltens von 2 Gehilfen u. s. w. eintritt, zu vermeiden. Die Bewilligung der Steuerfreiheit für Handwerker der ersten Gattung setzt deshalb voraus, daß deren Geschäftsbetrieb sich regelmäßig in einer ungünstigeren Lage befindet, und daß sie folgerweise zu geringeren Steuerjahren veranlagt sind oder zu veranlagten sein

Leute empfangen ihn mit offenen Armen und plaudern mit ihm in der herzlichsten Weise. Bählich hörte das Spiel, welches aus einem entfernten Zimmer dumpf herüberdröhnte, auf. „Dlga! Dlga!“ rief der alte Herr, zur Thür hinausgehend, um nach seinem Geschäft zu sehen, „komm' herein; die Mama will Dir den Sohn meines alten Freundes Schwammberger aus Jägerndorf vorstellen.“ „Gleich, Papa!“ Karl's Blut erstarrte. „Da bin ich!“ Und über die Schwelle tretend, lachte die Kleine so herzlich und so ausgelassen, daß die Mutter sie erschreckt anblickte: „Aber Dlga!“ „Nichts, Mama! Nichts! Ich dachte nur an eine Anekdote, welche mir das Fräulein eben erzählt hat. Eine Anekdote von einem Herrn aus Leitmeritz. Es war zum Tödtlichen.“ Dabei ging sie auf den armen Karl los. „Freut mich sehr, Herr Schwammberger, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ihr Herr Papa hat uns schon auf Sie vorbereitet und uns geschrieben, was Sie für ein solider ...“ „Aber Dlga!“ rief die Mutter. „Ja, Mama, hat er das nicht geschrieben? Ich versichere Sie, Herr Schwammberger, Herr Schwammberger, wollte ich sagen, ich übertreibe nicht. Ihr Herr Papa hat Sie uns so warm empfohlen; Sie uns als ein solches Muster ... Hi! Hi! ... Ich muß immer wieder an den Leitmeritzer denken. Entschuldigen Sie, mein Herr, daß mir die Sache so komisch vorkommt.“ Der arme Karl hat nie erzählen können, wie er sich aus dieser fatalen Situation gezogen. Thatsache ist, daß er nicht wieder den Muth fand, zu Hellbergers zu gehen, und daß von jenem Tage seine unbesiegbare Schüchternheit den Damen gegenüber datirt. (Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Ein erster Heirathsantrag.

Von Ernst Siegler aus Stettin.

Karl ist ungemein schüchtern im Umgang mit Damen. Es ist ihm nämlich einmal eine dumme Geschichte passiert, und seit der Zeit ... Doch, ich kann ja diese Geschichte erzählen.

Es war am zweiten Tage nach seiner Ankunft in Wien; Karl ist nämlich aus Jägerndorf in Schlesien. Er wanderte durch die Straßen, es war ihm heiß ums Herz, und ein unsagbares Sehnen erfüllte seine Brust. Man hatte ihm schon in Jägerndorf von den schönen Wienerinnen erzählt, besonders sein Freund Hermann, der Maler, der längere Zeit in Wien Naturstudien gemacht.

„Die Wienerinnen, mein Junge“, hatte der immer gesagt, „das ist eine ganz andere Race! Da findest Du Plastik! Viel Plastik, die und da etwas Kubens ...“

Und so hatte ihm sein kunstsnäiger Freund den Kopf warm gemacht und Karl hatte seinen Kameraden versprochen, er werde das Alles ebenfalls prüfen und vergleichen, und ihnen darüber berichten. „Laßt mich nur erst dort sein!“ hatte er gesagt.

Nun war er dort, und trunkenen Auges schlenkerte er emher.

„Da! es giebt allerliebste Frauen hier! Die Blonde zum Beispiel; wach! eine Fülle!“ Er versuchte, der Blondin näher zu kommen.

„Ach, der Herr neben ihr scheint ihr Bruder zu sein, oder ihr Vetter, oder vielleicht gar ihr Mann. Meinnetwegen!“ schloß er ärgerlich.

„Aber diese schwarzäugige Person! Herr Gott! ist das ein reizendes Frauenzimmer! ... O weh, da steigt sie in einen Wagen.“

„Und diese Kleine da! Ich bitt' Euch, Jägerndorfer“ (er redete in Gedanken ganz laut), „ich bitt'

Euch, Jägerndorfer, schaut Euch dieses niedliche kleine Mädchen an!“ Dabei steuerte er geradenwegs auf das niedliche Mädchen los. Er mußte um jeden Preis eine Bekanntschaft machen, und sei es auch nur, um seinen Freunden darüber schreiben zu können. „Fräulein“, rief er. Er war unmittelbar hinter ihr. Sie zuckte zusammen und beschleunigte ihren Schritt.

„Holla“, dachte Karl, „sie flieht, ich fange an, ihr gefährlich zu werden. Vorwärts, alter Knabe!“

„Fräulein, liebes Fräulein, aber so hören Sie doch!“ Er hielt gleichen Schritt mit ihr, sie mußte jedes seiner Worte verstehen.

„Sie sind das allerliebste Mädchen, das ich in meinem ganzen Leben gesehen haben. Dabei haben Sie etwas Schelmisches, etwas Hinkes, etwas ...“ er suchte.

„Sonst nichts?“ rief sie, ohne ihn anzusehen, mit einer silberklaren Stimme, die den armen Jägerndorfer in den steilsten Himmel versetzte.

Aber er war doch ein wenig verblüfft und wußte nicht gleich, was er sagen sollte.

„Liebes Fräulein“, fuhr er endlich fort, „daß ich's wage ...“

„Ganz haust“, unterbrach ihm die muthwillig lachende Mädchenstimme. Dabei ging die Kleine schnell weiter, ohne auch nur durch eine Bewegung zu verrathen, daß sie mit dem Herrn hinter ihr im Gespräch begriffen sei.

„Sie sind ein Engel, Fräulein!“

„Na! Na!“

„Gewiß, Fräulein! Sie machen einen Eindruck auf mich ... O, Sie können mich zum Glücklichen der Sterblichen machen.“

„Ein Wiener ist er nicht.“

„Nein, Fräulein, ich bin aus Leitmeritz.“

„Aha!“ dabei bog sie rechts ab und ging auf ein Haus zu.

Er vertrat ihr den Weg. Sie schob ihn bei Seite und blickte ihm dabei zum ersten Mal hell lachend in's Gesicht.

Ihm kam's wie ein ermunternder Wind vor: „O, ich erwarte Sie! Verlassen Sie sich darauf!“

Und er wartete ein, zwei, drei Stunden, während die Kleine durch das Durchhaus geschlüpft war und auf der anderen Seite ihren Weg still lächelnd fortgesetzt hatte.

„Diese Wienerinnen! Diese Wienerinnen!“ dachte der arme Karl, als er nach der dritten Stunde trübseigen Harrens forsting. „Ich bin eigentlich — abgeblüht! Verdammt! Aber Niemand hat es gesehen; ich werde die Sache ein andermal geschickter anfangen.“ Und während er seiner Wohnung zusteuerte, entwickelte er einen höchst geschickten Plan für sein nächstes Unternehmen.

Die Hausmeisterin übergab ihm einen Brief. „Vom Vater? Kommt mit gerade recht!“ Aber er las ihn doch.

Es war eine rührende Epistel väterlicher Ermahnungen:

„... Vor Allem, liebes Karlchen, vergiß nicht, zu Hellbergers zu gehen. Du wirst ein höchst respectables Haus finden ...“ (höchst langweilig wahrscheinlich) ... „Die Eltern sind brave Fabrikanten. Leute von gutem alten Schlag ...“ (Philister) ...

„Sie werden die mit Rath und That an die Hand gehen; und die Tochter, welche vor zwei Jahren der ausgelassenste Badschiff von der Welt war, muß heute eine reizende junge Dame sein. Wie gesagt, suche die Familie auf; der Umgang mit ihr kann Dir von unberechenbarem Nutzen sein. Ich habe bereits Deine Ankunft angezeigt ...“

„Natürlich! Natürlich!“ brummte Karl, der nicht in der besten Laune war. „Eine solche Spießbürger-Familie! Egherzige Borurtheile! Und dann so ein Badschiff! Ich kann mir nichts Abgeschmackteres denken, wie so einen Badschiff aus einem höchst respectablen Hause.“

Aber sei es, daß er nichts Besseres zu thun wußte, oder wollte er dem Papa eine Freude machen, er ging zu Hellbergers.

Die Tochter hatte Klaviersunde, aber die alten



würden, als die Handwerker der letzteren Gattung, deren Steuerpflichtigkeit sich lediglich auf die Anzahl der beschäftigten Personen gründet, wobei jedoch von einzelnen Ausnahmefällen, in welchen individuelle Verhältnisse (Krankheit, Alter u. s. w.) zu besonders niedriger Besteuerung Veranlassung geben, abgesehen ist.

6) Bezüglich der Handwerker, welche zugleich mit anderen, als selbstfertigen Waaren handeln, kommen die Bestimmungen im § 22 der Anweisung vom 20. Mai 1876 auch ferner in Anwendung. Der Umstand, daß ein Handwerker andere als selbstfertige Waaren führt, steht jedoch, wenn die sonstigen Voraussetzungen des Steuererlasses bei ihnen zutreffen, der Bewilligung nicht entgegen. Auch hat die Bewilligung der Steuerfreiheit in der Klasse H. nicht ohne Weiteres die Veranlagung in der Klasse B. zur Folge, sofern letztere nicht in Gemäßheit des § 22 der Anweisung vom 20. Mai 1876 eintreten muß.

7) Die Veranlagungs-Behörden haben unter Beachtung der obigen Grundsätze alljährlich bei Vorbereitung der Steuererlässe bei ihnen zutreffen, der Bewilligung nicht entgegen. Auch hat die Bewilligung der Steuerfreiheit in der Klasse H. nicht ohne Weiteres die Veranlagung in der Klasse B. zur Folge, sofern letztere nicht in Gemäßheit des § 22 der Anweisung vom 20. Mai 1876 eintreten muß.

— Ueber die der Erwerb von Angra-Bequenna durch Herrn Lüderich vorausgegangenen Unterhandlungen veröffentlicht die „Weser-Zeitung“ jetzt einen längeren Bericht, welcher mancherlei Neues bringt. Es geht daraus hervor, daß die Regierung der Kapkolonie, so bald die Erwerb von Angra-Bequenna bekannt war, eine Magistratsperson abschickte, um eine Handhabe gegen Lüderich in die Hand zu bekommen, und daß sie später noch ein à propos aufgefundenes Schriftstück produzierte, laut welchem die Bai von Angra-Bequenna ebenfalls von England annektirt worden und als Kronerwerb erklärt sei. Als Lüderich fragte, von wem England diese Bai gekauft habe, antwortete Hr. Bower, der Sekretär des Gouverneurs der Kapkolonie, gekauft habe England sie nicht, weil die Hottentotten als Wilde betrachtet würden, deren Land von irgend einer zivilisierten Macht annektirt werden könne. Auf die Bemerkung, daß diese Hottentotten seit etwa vierzig Jahren Christen seien, von rheinischen Missionaren unterrichtet würden u., antwortete Hr. Bower: das sei ganz egal, nach englischen Begriffen seien sie Wilde. Uebrigens freute man sich, daß Lüderich als Deutscher sich dajelbst niedergelassen habe, von England würde ihm nichts in den Weg gelegt werden, wenn er sich ruhig verhalte und die englischen Gesetze beachte. Lüderich antwortete darauf, daß er persönlich sich nach Berlin begeben werde, wo es sich dann wohl herausstellen werde, ob England, dem doch nicht die Welt gehöre, berechnigt sei, die Bai von Angra-Bequenna und die Inseln und die Felsenriffe, welche nach europäischen Begriffen zu dem Lüderich'schen Küstengebiet gehören, für sich zu beanspruchen. Weder Lüderich noch das deutsche auswärtige Amt haben die Besitzergreifung auch nur der Inseln anerkannt; sie halten vielmehr daran fest, daß Lüderich Eigentümer auch der Inseln geworden ist, da dieselben innerhalb einer Zone von drei Seemeilen von demjenigen Gebiete des Festlandes liegen, welches durch Kaufvertrag mit allen Rechten, Hoheits- und Privatrechten, von dem rechtmäßigen Herrscher an Lüderich übergegangen ist.

— Das Reichsgesundheitsamt hat eine sehr bewegte Woche hinter sich. Die Cholera-Kommission, welche auf Anordnung des Reichskanzlers im Ministerium des Innern zusammentrat und von Sonnabend bis Dienstag täglich Sitzungen, zuweilen mehrere an einem Tage, abhielt, hat einen Theil dieser Sitzungen im Reichsgesundheitsamt in der Luisenstraße abgehalten. Als der Geheimrath Prof. Koch von unserer Regierung den Auftrag erhielt, zur Erforschung der Cholera nach Toulon zu gehen, da dies es pöblich, binnen vier und zwanzig Stunden Alles zu dieser Reise vorzubereiten und „segsfertig“ zu machen. Was an Kräften disponibel war, wurde herangezogen, um die zur Aufbewahrung und Untersuchung der Cholera-Präparate erforderlichen Utensilien, Instrumente, Apparate und Kasten — die zum Glück noch von der vorjährigen Expedition nach Ägypten und Indien waren — zu prüfen, zu reinigen und zu verpacken. Geh. Rath Koch ging selbst von Kasten zu Kasten, traf Anordnungen aller Art bezüglich der Auswahl und sicheren Verpackung der kostbaren Instrumente, unterzog dieselben noch einer letzten Prüfung und legte überall selbst mit Hand an. — Zu alledem sind gerade in dieser Woche die Handwerker ins Gesundheitsamt eingezogen. Maurer, Tapezierer, Tischler und Maler sind dabei, in mehreren Räumen den Fuß von den Decken und Wänden abzutragen, die Tapeten herunterzureißen, Dielen, Tische und Schränke abzuhobeln und Alles mit Desfarbe zu befeuchten. Und warum dies Alles? — In diesen Räumen war in den letzten Jahren mit gar gefährlichem Zeug han-

tirt worden, hier waren die Laboratorien und Mikroskopir-Räume insallit, in welchen mit Schwindpuchs- und Milzbrandbacillen, mit Roghbakterien und Diphteriepilzen gearbeitet wurde, wo diese furchtbaren Feinde der menschlichen Gesundheit mikroskopirt und analysirt, getrocknet und gefärbt und gezüchtet wurden. Es lag nun der Verdacht sehr nahe, daß ein dieser tödtlichen, unsichtbaren Mikroorganismen sich irgendwo in den Arbeitstischen oder Schränken, in den Dielen, Tapeten oder Decken festgesetzt haben und nun eine stete Gefahr für die in diesen Räumen Arbeitenden bilden könne. Deshalb wurde der gegenwärtige Zeitpunkt, in welchem diese Arbeiten beendet sind und zu neuen Untersuchungen, zu denen des Cholera-Bacillus geschritten werden soll, dazu benützt, die Arbeitstische daraufhin gründlich zu reinigen und einer Wiederkehr der Gefahr möglichst vorzubeugen. Mit Desfarbe werden alle Gegenstände und Flächen darum bestrichen, weil die Erfahrung ergeben hat, daß die winzigen Mikroben aus einer Delsfläche nur sehr schwer haften und diese selbst mit Leichtigkeit von Zeit zu Zeit gereinigt, abgewaschen und desinfizirt werden können. Man kann daraus wohl entnehmen, von welcher schweren Gefahren für ihre eigene Gesundheit die Forscher im Reichsgesundheitsamt bei ihren Arbeiten stets umgeben sind.

— In Toulon sind gestern im Laufe des Tages bis zum Abend an der Cholera 7, in Marseille in demselben Zeitraum 8 Personen gestorben. Was das spanische Schiff betrifft, von welchem gemeldet wurde, daß auf demselben ein Cholera Todesfall vorgekommen und daß es in die Abtheilung des Marceller Hafens, welche als Lazareth dienen soll, gebracht worden, so scheint es, daß das Schiff seit einiger Zeit im Hafen von Marseille lag, so daß man es mit einem der Marceller Fälle zu thun hat. Ebenso kommt das englische Schiff, welches, auf der Fahrt nach Cardiff begriffen, telegraphisch zwei Cholerafälle nach London gemeldet hat, von Marseille. Diese Stadt und Toulon sind also bis jetzt dem Anschein nach immer noch die einzigen Herde der Suche in Europa; aus Rom wird heute telegraphirt: „Die Blätternachricht von dem Vorkommen eines Choleraalles in Verona wird amtlicherseits für unbegründet erklärt, der Gesundheitszustand in ganz Italien sei fortgesetzt ein günstiger.“ Aber das Vorkommen an Bord des erwähnten englischen Schiffes zeigt, wie groß die Gefahr weiter Verbreitung ist. Wir lassen die neuesten Telegramme über die Cholera, welche uns vorliegen, folgen:

**Marseille, 8. Juli.** Bon gestern Abend bis heute Vormittag 9 $\frac{1}{2}$  Uhr sind hier 14 Personen an der Cholera gestorben.

**Toulon, 8. Juli.** Seit gestern Abend bis heute Vormittag 10 Uhr sind hier 10 Personen an der Cholera gestorben.

**Konstantinopel, 7. Juli.** Für die nach Konstantinopel Residenten ist in Barna, wie beim Eintritt in den Boeporus die ärztliche Untersuchung angeordnet worden.

Wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, petitioniren in Marseille die Kaufleute, wie früher die Toulonier, um ein dreimonatliches Moratorium. Der Abgeordnete von Bar, Herr Maurel, telegraphirte von Paris nach Toulon, daß der Handelsminister wegen Kredit Erleichterungen mit der Banque de France unterhandelt. Koch studirt jetzt in Toulon unter Anderem die Zeitdauer der Krankheitsentwicklung. — Ein Mitarbeiter des Pariser „Gaulois“ hatte mit Dr. Koch folgende Unterredung: Die anscheinend mit der gestern gemeldeten Unterredung in der „Times“ übereinstimmend: „Welches ist der Charakter Ihrer Mission?“ — Koch: „Ich bin von der deutschen Regierung zum Studium des Charakters der Epidemie abgesendet. Die französischen Minister erkannten den offiziellen Charakter meiner Mission an.“ — „Ist Ihre Meinung bereits gebildet?“ — Koch: „vollständig.“ Die Cholera ist offenbar die asiatische. Die Epidemie theilt ich die Meinung aller Mediziner. Eine Autopsie konnte ich noch nicht machen. Ich erwarte einen Fall raschen Todes eines Befallenen. Dieser Fall ist inzwischen eingetreten und hat die Autopsie bereits stattgefunden.“ Hinsichtlich des Ursprunges bietet die Krankheit keinen Zweifel. Die Cholera kommt vom fernen Orient, und durch die Beziehungen mit jenen Gegenden ist die Uebertragbarkeit geradezu gegeben.“ — „Glauben Sie, die „Sartige“ hätte die Epidemie eingeschleppt, oder konnten Mikroben auch durch die Luft verbreitet werden?“ — Koch: „Durch die Luft niemals. Mikroben können sich nur entweder durch den menschlichen Körper oder durch Exkremente oder durch seuchte mit dergleichen besetzte Wäsche verbreiten.“ — „Auf diese Art wären also die Vorsichtsmaßregeln mit der Bzoge überflüssig und oratorisch?“ — Koch: „Die absolute Gefahr liegt in den Eingeweiden. Sie können da mit Vorkehrungen von Außen nicht zu ihr gelangen.“ — „Haben Sie in den Autopsien, welche die Doktoren Roux und Strauß gemacht, ähnliche Mikroben erkannt, wie in Ägypten und Indien?“ — Koch: „Ja.“ — „Welches ist Ihre Meinung bezüglich der Verbreitung der Epidemie in Europa?“ — Koch: „Die Krankheit wird nach Deutschland kommen, daran zweifle ich nicht, und übrigens überall hin, denn von dem Augenbilde an, wo ein Heerd besteht wie Toulon, dürfte das Uebel überall hin gehen. Was ich Ihnen sagte, werde ich meinen Landesleuten wiederholen.“

— Der Kaiser von Oesterreich und Kronprinz Rudolf sind gestern Morgen 6 Uhr in Pola zu den Flottenmandoren eingetroffen und von der gesammten Bevölkerung enthusiastisch begrüßt worden. Aus Triest wird gemeldet: „Am vergangenen Donnerstag wurde in Divacca, der Zweigstation nach Pola, ein junger Bursche verhaftet, welcher gegen den aus Wien eintreffenden Kurierzug eine Betarde schleuderte. Derselbe gab an, von einem Unbekannten ein Paket erhalten zu haben, mit dem Widmen, dieses gegen eine Belohnung von

fünf Gulden bei der Einfahrt des Wiener Zuges gegen diesen zu werfen. Von der Art des Gelingens hänge es ab, ob er sich in den nächsten Tagen auf gleiche Weise viel Geld verdienen wolle.“ Die Betarde war eine völlig unschädliche, vulvergeseuerte, in Papier gewickelte Blechpfeife. Die Personbeschreibung des Unbekannten paßte auf den in die Oberbank'sche Bomben-Affaire verwickelt gemessenen Nagosa. In Istrien und an der Grenze wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die Bahnstrecke wird scharf überwacht.“ (Wahrscheinlich ist diese Nachricht eine Variante der inzwischen dementirten Meldung, daß vorige Woche auf der Strecke Divacca-Pola eine Dynamitmine aufgefunden wurde.)

Ein deutscher Anarchist, der sich in Triest durch zwei Tage verborgen hielt, wurde auf Anzeige eines Territorialen in dem Augenbilde verhaftet, als er in ein Rupee des nach Wien gehenden Kurierzuges einsteigen wollte. Der Anarchist, dessen Name geheimgehalten wird, soll versucht haben, die Bauern für seine agitatorischen Zwecke zu gewinnen.

— Die Landtagswahlen in Wien sind, wie zu erwarten war, zu Gunsten der Liberalen ausgefallen, deren Kandidaten sämmtlich gewählt wurden. Dagegen haben am Sonntag die Wahlen in der Prager Handelskammer das nach der Aenderung der Wahlordnung vorausgesehene und durch dieselbe bezweckte Resultat gehabt: 32 Tschechen stehen jetzt gegen 16 Deutsche.

Es bedurfte dazu, sagt das „N. W. Z.“ keiner Agitation und Anstrengung, es ließ sich ebenso wenig von deutscher Seite etwas dagegen machen, die neue Wahlordnung hatte Alles besorgt. Ihr Inhalt hätte ebenso gut in einem einzigen Paragraphen resumirt sein können, welcher besagt hätte, daß eben von nun an 32 Tschechen und 16 Deutsche gewählt werden.

— Aus Soden, 6. Juli, schreibt man dem „N. Courir“:

Der Tod des Generals von Todeleben hat nicht allein unter dem hiesigen Fremdenpublikum, sondern in den weitesten Kreisen die allgemeinste Theilnahme hervorgerufen, die nicht nur dem gefeierten Heerführer galt, sondern auch den menschlich schönen und lieb. auswürdigen Eigenschaften des Generals in vorliegender Weise gerecht wurde. Ueber 400 Billedotelegramme aus allen Theilen des Kontinents trafen bei der hier weilenden Wittve ein, darunter ein solches in warmen Worten gehaltenes seitens des Kaisers und der Kaiserin von Rußland, sowie eine telegraphische Billedabzuegung des Kaisers Wilhelm. Die letztere hatte folgenden Wortlaut: „Bei der hohen Verehrung, welche ich für Ihren nunmehr verstorbenen Gemahl als Mensch und Feldherr gehabt habe, kann ich es mir nicht versagen, Ihnen meine aufrichtigste Theilnahme an dem schweren Verluste auszusprechen, der über Sie verhängt worden ist von der höchsten Macht über Leben und Tod. Wilhelm, Imp. Aer.“ — Die Königin von Griechenland hatte ihrem Beliebig in der Uebersendung von prachtvollen Blumenbüscheln von Wiesbaden aus Ausdruck gegeben. Das Begräbniß wird am Donnerstag in Wilna stattfinden, wo Todeleben zuletzt General-Gouverneur war. Von dort wird die Leiche zur Bestattung nach einem acht Stunden von Wilna gelegenen Familiengute gebracht werden.

### Stettiner Nachrichten.

**Stettin, 9. Juli.** Die Zoologische Gesellschaft in Hamburg hat Herrn O. Prütz in Stettin bei Gelegenheit der diesjährigen internationalen Ausstellung für „hervorragende literarische Leistungen“ einen Ehrenpreis, silberne Medaille, zuerkannt.

— Die für Sonnabend Abend geplante Extrafahrt nach Stubbenammer und Binz muß eingetretener Umstände halber auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Wir kommen z. Z. auf diese Fahrt noch einmal zu sprechen.

— (Elysium Theater.) Zwei reizende Einakter, nämlich „Im Vorzimmer Sr. Excellenz“ und „Büdders Reisehandbuch“, werden heute zu erwünschten Theaterpreisen gegeben. Morgen, Donnerstag, wird „Der Hütenbesitzer“, das fesselnde Repertoirestück dieser Bühne, mit seinen präsenten Situationen und seiner trefflichen Darstellung wiederum in Szene geben, während die fleißige Direktion bereits von dem neuesten Schwank Gustav von Moser's „Mit Vergnügen“ so eifrig Proben hält, daß wir der Premiere dieses lustigen Werkes wohl am nächsten Sonntag entgegensehen dürfen.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Im Vorzimmer Sr. Excellenz.“ Hierauf: „Büdder.“ Bellevue-theater: „Nanon.“ Komische Operette in 3 Akten.

### Bermischte Nachrichten.

— Im Straßhause zu Karlhaus in Böhmen befindet sich, wie man von dort schreibt, ein junger Mann von 22 Jahren, der wegen Diebstahltheilnahme vor beiläufig zwei Jahren zu fünfjähriger Kerkerhaft verurtheilt wurde. Der junge Mann hat eine bedeutende Begabung zum Kopfschnen und zur Anwendung desselben auch mechanische Kombinationen. Troß des Mangels an geeigneten Werkzeugen führt er ohne Unterlaß seine kleinen Esabungen aus. Das Auserordentlichste aber, was er angestrichelt, ist eine Uhr aus Strohh. Als der Direktor, der sich für das junge Talent interessirt, ihn vor einigen Tagen in seiner Zelle besuchte, bat ihn der Häftling um die Zeitangabe, damit er seine Uhr danach richten könne. „Sie haben also eine Uhr?“ fragte der erstaunte Direktor. — „Ja, seit gestern“, lautete die Antwort, und er wies sein kleines Kunstwerk vor. Dasselbe mißt fünf Zentimeter im Durchmesser bei

einer Stärke von zwei Zentimetern. Die Uhr läuft einmal in Gang gebracht, ununterbrochen durch 12 Stunden. Sie ist aus Strohh, Zwirnsfäden, zwei Nähnadeln und einer Stecknadel angefertigt. Das Zifferblatt ist aus Papier, die Zeiger aus Strohh von Virginier-Strohhalmen. Der Erfinder hofft, dieselbe zu einer Gangdauer von 12 Stunden zu vervollkommen.

— Kaiserin Eugenie hat es sich schwerlich träumen lassen, daß ihr gierlicher Seine-Privatdampfer ein Mal auf der Havel Dienste thun würde. Er geht jetzt, wie die „Post. Ztg.“ schreibt, dem Geheimen Kommerzienrath Conrad und ankert vor dessen Villa in Wannsee.

**Salzbrunn, 4. Juli.** Unsere amtliche Kurliste zählt heute 1821 Personen. Gemeldet Fremden-Besuch 1311 Personen. Gesamt-Frequenz 3132 Personen.

— (Fürst und Student.) Als der Kaiser Alexander von Rußland einmal zum Besuche in Weimar war und bei Tafel die Rede auf Jena kam, äußerte er den lebhaftesten Wunsch, die Jenerer Studenten in corpore zu sehen, welches auch, wie er hinzufügte, ja sehr leicht zu bewerkstelligen sein würde, da der Großherzog nur befehlen dürfte, daß die Studenten Spalter bilden sollten, wenn er mit ihm nach Jena käme. Karl August lächelte fein bei diesen Worten und meinte: „Wollen sehen, was sich thun läßt.“ Eine Stunde später sprengte ein Kurier mit einer eigenhändigen Kabinetsordre des Großherzogs am den Prorektor der Universität nach Jena, und am nächstfolgenden Tage riefte Karl August selbst mit seinem Gaste, dem Kaiser, dahin ab. Die offene Jagdkaße des Großherzogs, in welcher dieser neben dem Kaiser saß, war ungefähr eine Viertelstunde vor der Stadt entsetzt, als man schon von dem Wagen aus eine Menge Studenten, die zur Rechten und Linken des Weges, den der fürstliche Wagen nehmen mußte, standen, bemerken konnte. Ein schlauer Lächeln spielte um des Herzogs Mund, und sich zum Kaiser wendend, sagte er: „Sie werden sie alle sehen, die stotzen Burschen, alle, es wird kein einziger fehlen.“ Und in der That war es so. In langen Reihen, die dreifarbigten Bänder um die Brust, das bunte Cereriospähchen auf dem Kopfe und die lange Pfirze im Munde, standen sie alle da, Burschenschaftler wie Landsmannschaftler, und ließen die hohen Reisenden die Reue passiren. Kaiser Alexander mußerte mit überraschtem, neugierigen Auge die langen Reihen der Studenten, und als sie an das Stadthor kamen, sprach er, sich zum Großherzog wendend: „Man spricht so viel von dem unruhigen Geiste der akademischen Jugend, allein einen größeren Gehorsam, als diese Studenten zeigen, die sich auf Ihren Befehl am Wege aufgestellt haben, würde ich auch in Rußland nicht finden.“ Karl August griff in seine Brusttasche und sprach lächelnd und dem Kaiser ein Blatt Papier überreichend: „Wollen Sie diesen Brief lesen, Eure? Es ist derselbe, den ich gestern an den Prorektor schickte, mit dem Bedenken, ihn fogitlich am schwarzen Brett anzuschlagen.“ Der Kaiser entfaltete das Blatt und las: „Da am nächsten Tage Seine königliche Hoheit der Großherzog mit seinem erhabenen Gaste in den Nachmittagstunden Jena passiren werden, so wird hierdurch auf ausdrücklichen Befehl Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs jedem Studierenden auf das strengste verboten, sich an der Straße, welche die hohen Reisenden passiren werden, zu zeigen.“ — Der Kaiser stuzte und seine Züge drückten ein eigenthümliches Besremden aus, Karl August aber fügte lächelnd hinzu: „Ja, ja, ich kenne meine Pappenheimer.“

### Telegraphische Depeschen.

**Danzig, 8. Juli.** Die Panzerkorvette, der „Vojos „Grille“, zwei Panzerkanonenboote und die Torpedobootdivision führten in der vergangenen Nacht wiederholt größere Angriffsübungen auf die Danziger Hafensperrung, sowie einen nächtlichen Ueberfall des Schwabers in dem Präger Weik durch Torpedoboote aus. Prinz Heinrich und der Chef der Admiralität, Generalleutnant von Caprivi, wohnen diesen Manövern auf den „Vojos „Grille“ und „Blig“ bei. Prinz Heinrich wird sich heute Nachmittag auf der Panzerkorvette „Hansa“ nach Kiel zurückgeben. Das Geschwader soll noch bis zum 17. d. Mts. hier bleiben.

**Wien, 8. Juli.** Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht den am 5. Mai d. Is. wegen mehrerer Eisenbahnanschlüsse an der österreichisch-nachlässigen Landesgrenze zwischen Oesterreich und dem Königreich Sachsen abgeschlossenen Staatsvertrag.

**Odessa, 8. Juli.** Der vorgestern einer 14-tägigen Quarantäne unterworfenen Dampfer „Rossija“ ist gestern auf Befehl des Generalgouverneurs wieder aus der Quarantäne entlassen worden.

**Rom, 7. Juli.** Das hiesige Geschworenengericht hat den Angeklagten Bojo der Ermordung Descares's schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt.

**Madrid, 7. Juli.** Deputirtenkammer. Der Deputirte Caselar hatte vorgestern und heute mehrfache Angriffe gegen die Regierung gerichtet, namentlich aber auf den Rückgang der Bekrantung des Stimmrechts hingewiesen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Pidal, widerlegte die Ausführungen Caselars und hob unter Bezugnahme auf frühere Reden Caselars die fortwährenden Widersprüche in dessen Ansichten sowie die Thatsache hervor, daß Caselar mit seinen Ansichten vollständig vereinigt daselbst und daß er von den Anhängern Jorillas perhorrescirt werde.

**Madrid, 7. Juli.** Der König hat heute eine große Truppenrevue abgehalten. Der Prinz Ludwih Ferdinand von Bayern und seine Gemahlin Maria de la Paz kehren demnächst nach München zurück.

**Washington, 7. Juli.** Der Kongreß hat sich heute verlag.